Schwerter Zeitung

Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Schadenersatz beansprucht werden.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westholener Zeitung, Iserbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. u. Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr. Adr.: Braus, Schwerteruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852 Hannover 21874. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Hans Linner in Schwerte. Tel. 62.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 196 — **Mittwoch, 22. August 1923** — **56. Jahrgang**

Einzelnummer 50000.— M.

An unsere Leser!

Infolge der ungeheueren Teuerung, besonders der Erhöhung der Löhne (vergangene Woche 13000000.— in der Spitze, diese Woche ca 37765000 —) sind wir genötigt **eine weitere Nacherhebung von 400000,— Mark** für Monat August sofort vorzunehmen. Die ganzen Einnahmen an Bezugsgeldern für Monat August reichen uns nur zur Deckung der Unkosten aus. Wir bitten unsere verehrlichen Leser, bei Vorzeigen der Quittungen durch unsere Boten, sofort zu bezahlen.

Für Abholer kommt eine Nachzahlung von 390000,— Mark in Betracht.

Bei Nichtbezahlung müssen wir die Zeitungszustellung sofort einstellen.

Inseratenpreise befinden sich in jeder Nummer auf der letzten Seite.

Verlag der „Schwerter Zeitung".

Der Bezugspreis für:
Westdeutsche Volkszeitung,
Hagener Zeitung,
Westfälisches Tageblatt,
Volksstimme — Neue Presse
beträgt für Monat August je 780000 Mark
Schwerter Zeitung 680000 Mark

Zum Geleit.

Selbstbeherrschung ist die einzige wahre Freiheit, die es für den einzelnen Menschen gibt.

Fridrich Perthes.

Neueste politische Nachrichten.

Der Reichspräsident hat den japanischen Botschafter Ohoki in Abschiedsaudienz empfangen, der sich zu einem längeren Aufenthalt nach Japan begibt.

*

Eine vom Deutschnationalen Jugendbund in Frankfurt geplante Schlageterfeier ist vom Polizeipräsidenten untersagt worden.

*

Die philosophische Fakultät der Universität Königsberg hat den Dichter Arno Holz zum Doktor der Philosophie ehrenhalber promoviert.

*

Die Freigabe der bei der Durchsuchung der Trierer Regierung beschlagnahmten Schecks zur Verbilligung der Lebensmittel ist nicht erfolgt.

*

Abermals wurden in Nenning 40 und in Wiftingen fünf Eisenbahner mit ihren Familien in kürzester Frist ausgewiesen.

*

Die Franzosen haben gestern bei der Bankleitung des Stumm-Konzerns in Düsseldorf über 1 Milliarde Mark Lohngelder „beschlagnahmt". Gleichzeitig haben sie die Druckerei Degel besetzt und dort sämtliche Vorräte an Reichs- und Stadtgeld „beschlagnahmt".

*

Auf der Staatsstraße bei Dinkelsbühl ist die Frau des Hotelbesitzers vom „Roten Hahn" in Nürnberg im Automobil tödlich verunglückt.

*

Angeblich ist beabsichtigt, die zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilten Deutschen Stach und Görges nach Cayenne zu bringen.

*

Ein großes deutsches Schwimmdock ist nach Pariser Meldungen in Athen für Reparationszwecke eingetroffen.

*

Vermischte Neuigkeiten.

Das Wohlfahrtsamt des Landkreises Bochum ist Mitglied des Konsumvereins „Wohlfahrt" Bochum geworden.

*

In Speyer hat der seit dem Kriege einarmige Assessor Dr. Winzenhölein im Rheinbad einen schon untergegangenen schwimmkundigen Mann vom Tode gerettet, obwohl er selbst beinahe von der Strömung erfaßt und fortgerissen wurde.

*

In München erschien in der Wohnung eines Postbeamten ein Mann, der sich als Kriminalbeamter ausgab, eine Haussuchung vornahm und außer 2 Millionen Mark Bargeld Gegenstände im Werte von einer halben Milliarde Mark beschlagnahmte. Später erwies es sich, daß es sich um einen Betrüger handelte.

*

Auf dem Ferkelmarkt in Groß-Gerau kam es zu Tumulten. Einem Bauer wurden die Ferkel abgenommen.

*

Beim Uebersteigen der Kampenwand ist der Tourist Moosberg tödlich verunglückt.

*

Ein 19jähriger aus Waldkirchen in Bayern stammender Tourist ist im Karwendelgebirge beim Edelweißpflücken 180 Meter tief tödlich abgestürzt.

*

Ein Flugzeug mit sechs Engländern als Insassen mußte wegen Defekts am Motor in der Nähe von Bokeloh in Hannover landen. Nach Reparatur des Defekts sollte der Aufstieg vonstatten gehen, der Apparat schlug aber um und wurde schwer beschädigt. Die Insassen erlitten kleinere Verletzungen.

Eine große Gefahr für Staat und Volk.

Die „Hagener Zeitung" schreibt:

Unaufhaltsam geht die Papiergeldflut über uns hinweg. Viele Preise, auch stellenweise Löhne und Gehälter haben den Goldwert überschritten. Mit der Kohle fing es an, und heute geht es auf allen Gebieten unaufhaltsam rasend weiter in schwindelnde Höhe — bis der jähe Absturz plötzlich eintritt.

Das ist kein übertriebener Pessimismus. Das ist die Wahrheit wirtschaftlicher Erkenntnis. Ueber Grund und Ursache nachzuforschen, sei uns heute erspart; darüber ist auch schon so viel des langen und breiten geschrieben und geredet, daß jeder, wenn er nur sehen will, längst weiß, was uns not tut: Christlichkeit in Handel u. Wandel, volle Arbeitsleistung, Einschränkung auf allen Gebieten, in allen Klassen der Gesellschaft, in Staat und Gemeinde, in jeder Familie.

Es nützt nichts, sich gegen eine unbequeme Erkenntnis zu sträuben, sich aufzuhetzen und täuschen zu lassen durch solche, die aus der allgemeinen Not und dem Chaos ihren persönlichen Nutzen ziehen wollen, sei er politischer oder wirtschaftlicher Art.

Schlimmer noch als die wirtschaftliche Not ist die sie begleitende kulturelle und moralische Not. Diese hemmt mehr als jene auf Schritt und Tritt den Willen, aus bitterer Erkenntnis die Konsequenz zu ziehen und alle Kraft zusammenzuraffen zur letzten gegenseitigen Hilfeleistung.

In diesem Zusammenhang heute einmal ein Wort in eigener Sache. Es ist die höchste, allerhöchste Zeit, daß Volk und Regierung der Gefahr sich bewußt werden, welche beiden droht durch die Not der Presse, die Not der deutschen Zeitung. So, wie sich zum großen Teil durch die Mitschuld der Regierung die Verhältnisse entwickelt haben, ist der Bestand der Zeitung niemals so stark unterhöhlt worden, wie jetzt. Eines der ersten Opfer unseres wahnsinnigen Wirtschaftschaos wird **unfehlbar die deutsche Zeitung werden; die** große wie die kleine, die Zeitung der Hauptstadt so gut wie die der Provinz und der Kleinstadt. Bei unerschwinglichen Papierpreisen, bei Wochenlöhnen von 36 Millionen Mark ist ein geordneter Geschäftsbetrieb eine glatte Unmöglichkeit, wenn die Bezieher sich weigern, für die Zeitung eine Million oder gar mehr im Monat auszugeben. Manche schwere Krisis hat in Deutschland das Zeitungsgewerbe aus eigener Kraft überstanden. Diese aber schwindet jetzt zusehends dahin unter den gegebenen Verhältnissen.

Hat man sich jemals oben in den Ministerien unserer Regierung, hat man sich unten im Volk einmal Gedanken darüber gemacht, welche empfindliche Störung unseres öffentlichen Lebens, welch schwerer Verlust für Staat, Wirtschaft und Privatleben der Tod des Zeitungsgewerbes bedeutet? Zumal in einer Zeit, da eine tägliche, fortlaufende Unterrichtung auf allen Gebieten, eine moralische Unterstützung aller auf Wiederaufbau und Gesundung u. Ausgleich gerichteten Maßnahmen der Regierung und Behörden, da ein öffentliches Sprachrohr, ein Ventil der Volksstimmung, ein Mahner und Führer geradezu unentbehrlich geworden ist. Mit der Zeitung werden jäh tausend unersetzliche Werte des Volkstums, der Wirtschaft der Kultur und Moral zu Grabe getragen. Wer kann das verantworten?

Darum sei hier, wahrhaftig nicht zum Nutzen eines Geschäftsunternehmens, nicht zum Vorteil der Privattasche, sondern im Hinblick auf das Allgemeinwohl rund heraus gesagt: Die Regierung, welche sich zu einer absolut verhängnisvollen Preis- und Tarifpolitik gezwungen sieht, ist auch verpflichtet, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, sondern ganze Hilfe zu gewähren. Sonst nimmt sie mit der einen Hand, was sie mit der anderen gegeben hat. Sie selbst und der Allgemeinheit muß sie mit ganzer Kraft eine so hochwerte und unentbehrliche Einrichtung sichern. Wenn nicht in letzter Stunde Hilfe geschaffen wird, so werden Massenkündigungen und Schließung zahlreicher angesehener Betriebe bevorstehen.

Gewiß kann nicht das ohnehin genug belastete Reich alles tun. Auch ein Appell an die Leser ist vonnöten. Nachweisbar ist manchen Familien schon schwerer Schaden dadurch entstanden, daß sie wegen des angeblich zu hohen Bezugspreises keine Zeitung mehr hielten und über die öffentlichen Vorgänge: Verkehrssperre, Preisentwickelungen, öffentliche Bekanntmachungen usw. nicht rechtzeitig genug unterrichtet waren. Aber ganz abgesehen davon möge der Leser einmal nachrechnen, welch anderes Gewerbe ihm sein Erzeugnis täglich so wertvoll und billig liefert, wie das Zeitungsgewerbe! Gewiß mag es traurige Fälle geben, in den selbst beim besten Willen nicht mehr das Geld für den Bezugspreis aufgebracht werden kann, ohne sich das Nötigste vom Munde abzuziehen. Aber weitzahlreicher sind die Fälle, daß man noch in oberflächlicher Betrachtungsweise glaubt, eine Zeitung bliebe unberührt von der Teuerung und könnte im Zeichen der Millionenpreise und Millioneneinkommen bei der täglich steigenden Teuerung noch zur Mitte oder gar am Ende des Monats zu einem Preise ins Haus geliefert werden, der schon vor Monatsanfang festgesetzt worden ist. Auch von ihrem Leser, zumal jenem Leser, der seit Jahren mit ihr vertraut und verbunden war, muß die Zeitung so viel Verständnis und Gemeinschaftssinn erwarten, daß er auch unter Opfern Einsicht und Treue bewahrt.

Von oben und unten, von der Regierung, die in die wirtschaftlichen Verhältnisse gerade der Zeitungen auf Grund unserer Gesetzgebung tief eingreift und doch den Zeitungen den eigenen Bestand und Arbeitserfolg letzten Endes verdankt, und von den Lesern, denen die Zeitung ein unentbehrlicher Gegenstand des täglichen Bedarfs geworden ist. Von beiden muß die notwendige Einsicht und Unterstützung erwartet werden. Wir, die wir unsere Spalten, unsere Arbeit und Kraft, unser ganzes geistiges und geschäftliches Vermögen in den Dienst der Allgemeinheit stellen, haben das Recht und die Pflicht, auf die akute Gefahr hinzuweisen, die mit dem Untergang des Zeitungsgewerbes der Allgemeinheit droht.

v. P.

Eine wichtige Sitzung des Reichskabinetts.

Berlin, 21. August 1923.

Das Reichskabinett ist heute abend um 7 Uhr im Reichskanzlerpalais zu einem Kabinettsrat zusammengetreten, dem außerordentliche Bedeutung beigemessen ist. Die Wichtigkeit wird schon äußerlich dadurch hervorgehoben, daß der Reichspräsident selbst den Vorsitz führte. Sämtliche Mitglieder der Reichsregierung werden an dieser Kabinettssitzung teilgenommen haben. Nachdem die Minister sich nunmehr in ihre Ressorts eingearbeitet haben, ist dieses die erste wichtige grundlegende Sitzung der neuen Reichsregierung, in der die Linien für das künftige Wirtschafts- und Finanzprogramm erörtert werden. Die Beratungen dürften heute zum Abschluß gelangen und es ist anzunehmen, daß tief einschneidende weitgehende Maßnahmen beschlossen werden. Es wurden bereits von den einzelnen Ressortministern dem Gesamtkabinett konkrete Vorschläge und Pläne für die Neugestaltung der Finanz- und Wirtschaftspolitik des Reiches vorgelegt. Auf Grund dieser Anregungen der Ressortminister sollen alsdann heute abend die **Richtlinien für das Programm der Reichsregierung festgelegt werden.** Man geht nicht fehl in der Annahme, daß es sich um Entschlüsse handelt, die darauf hinauslaufen, mit aller Kraft durchzugreifen, um die Katastrophe, die dem deutschen Reiche und der deutschen Wirtschaft immer mehr droht, zu verhindern.

Im Zusammenhang mit diesen Fragen wird wohl die Frage des **Rücktritts der Reichsbankpräsidenten** Havenstein und Glasenapp aufgeworfen werden. Die Durchführung eines Finanz- und Wirtschaftsprogramms wird nunmehr nur möglich sein, wenn die Absichten der Regierung von der **Reichsbank vorbehaltlos unterstützt und nicht, wie** bisher in manchen Fällen, durchkreuzt werden. Kann der Reichsbankpräsident sich auf das neue Programm der Regierung nicht einstellen, dann muß er im Reichsinteresse daraus die Folgerungen ziehen und zurücktreten, um das verantwortungsvolle Amt einem anderen zu überlassen. In gewöhnlich gut unterrichteten Kreisen verlautet denn auch bereits, daß beide Herren aus der von vielen Seiten ergangenen Rücktrittsforderung nunmehr die Konsequenzen ziehen und schon bald ihr Demissionsgesuch einreichen werden.

Wenn auch noch nicht feststeht, welcher Art die neuen Regierungsmaßnahmen sein werden, so läßt sich doch schon sagen, daß, wie wir schon oben bereits erwähnten, das Kabinett Stresemann fest entschlossen ist, mit Aufbietung aller Kräfte die **gegenwärtige Krisis zu überwinden.** Gegenstand der heutigen Beratungen dürften ferner **steuerliche Maßnahmen** sein, dann die **Frage der Goldmarkbilanz** und der **Goldmarkrechnung.** Auch die Frage der **Kohlensteuer** dürfte zur Erörterung stehen. Bekanntlich ist von einflußreichen, industriellen Kreisen des Reichswirtschaftsministeriums angegangen worden, die Kohlensteuer aufzuheben mit der Begründung, daß gerade durch diese Steuer die Kohlen weit über den Weltmarktpreis getrieben würden. Wir glauben, dahin gut unterrichtet zu sein, daß von einer Aufhebung der Kohlensteuer nicht die Rede sein kann, denn ließe man diese Steuer fallen, so würden mit derselben Begründung schließlich alle Steuern fallen gelassen werden müssen.

Reichskanzler Dr. Stresemann wird voraussichtlich in der Sitzung des Hauptausschusses des Reichstages, die am Donnerstag, den 23. August, stattfindet, Gelegenheit haben, die Wirtschafts- u.

Finanzpolitik der Reichsregierung eingehend zu erläutern und bei dieser Gelegenheit dürften auch wohl die einzelnen Ressortminister die geplanten Maßnahmenn des näheren darlegen.

Was die **Außenpolitik** angeht, so dürfte unseren Informationen nach der Reichskanzler auch die gesamte Reparationsfrage demnächst öffentlich erörtern. Ob dies in einer Rede oder auch vor dem Hauptausschuß geschieht, steht noch dahin. Die Haltung des Kanzlers in der Reparationsfrage ist ja schon des häufigen von ihm geredet worden und mündet in die Sätze, die er im Reichstag mehrfach geäußert hat: „Wenn Frankreich nur Reparationen will, dann würde man sich sehr leicht verständigen können. Ob einer Milliarde mehr oder weniger hängt nicht das Schicksal Deutschland. Verletzung vor allem, daß die Integrität und Souveränität des Deutschen Reiches nicht angetastet würde. An Rhein und Ruhr dürfe nicht gerührt werden." Der Reichskanzler wird zunächst einmal die **Antwort Frankreichs** auf die letzte englische Note abwarten, um dann, wie gesagt, zu diesem ganzen Komplex Stellung zu nehmen. Er dürfte anknüpfen an die gestrige Rede Poincarés in Charleville.

Die Ernährungslage.

Konferenz der Ernährungsminister.

Berlin, 20. August. Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft traten die Ernährungs- und Landwirtschaftsminister der Länder zu einer Konferenz zusammen, die sich mit den Schwierigkeiten auf den verschiedenen Gebieten der Ernährung und den für die Versorgung zu treffenden Maßnahmen beschäftigte. Die eingetretenen Schwierigkeiten fanden eine eingehende Würdigung in den einleitenden Worten des Reichsministers Dr. Luther sowohl, wie in den Darlegungen der Vertreter der Länder. Im Einzelnen war die Versorgung mit Getreide und Brot, mit Kartoffeln, Zucker, Fett und Milch besonders Gegenstand der Beratung.

Die Vertreter der Länder stimmten dem Reichsminister darin bei, daß die Markenbrotversorgung vom 15. September bis 15. Oktober verlängert werden soll. Ein entsprechender Antrag ist dem Reichsrat zugegangen. Weiter wurde erörtert, ob eine Erhöhung der für das Wirtschaftsjahr 1923-24 in Aussicht genommenen Reserve von einer Million Tonnen erforderlich sei, und ob die Versorgung der großen Verbraucherbezirke über den 15. Oktober hinaus besonders zu sichern sei. Beide Fragen wurden bejaht. Dabei wurde von einzelnen Ländern eine Erneuerung der Umlage angeregt; dieser Gedanke wurde jedoch von der Mehrheit der Konferenz abgelehnt.

Für die Kartoffelernte sind die Aussichten nach Berichten aus den verschiedenen Landesteilen, mit denen die Auffassung der Vertreter der Länder übereinstimmte, nicht ungünstig. Für eine weitere günstige Entwicklung scheint allerdings warme Witterung notwendig. Eine Hauptschwierigkeit für die Versorgung liegt nach allseitiger Auffassung auf dem Gebiete der Finanzierung. In dieser Beziehung wurde Mitteilung gemacht von der Gründung einer Kartoffelkreditbank, welche die Finanzierung des Kartoffelhandels sich zur Aufgabe macht. Ferner ist vor kurzem mit den Städten Fühlung genommen worden, um zu erreichen, daß sie in Verbindung mit dem ortsansässigen Handel gleichfalls die Finanzierung fördern. Eine weitere wichtige Frage für die gute Versorgung mit Kartoffeln ist die Ueberwindung der Verkehrsschwierigkeiten. Mit dem Verkehrsministerium besteht bereits seit längerer Zeit ein enges Einvernehmen, um den Transport im Herbst möglichst zu beschleunigen. Das Verkehrsministerium wird Kartoffeln und Getreide an erster Stelle befördern. Dabei muß damit gerechnet werden, daß für die Kartoffeln nicht immer gedeckte Wagen zur Verfügung stehen werden. Von allen Seiten ist auf schnellste Räumung der Wagen hinzuwirken, um die volle Ausnutzung zu ermöglichen. Die Vertreter der Länder stimmten diesen Maßnahmen als zweckdienlich zu. Auf eine Anfrage hinsichtlich der Verbrennung der Kartoffeln zu Spiritus erklärte der Reichsminister, daß noch nicht 2 Prozent der vorigen Ernte zu Brennereizwecken verwandt worden seien. Die Herstellung von Spiritus zu gewerblichen Zwecken sei eine wirtschaftliche Notwendigkeit, aber die Freigabe von Kartoffeln zu diesem Zwecke würde nur nach sehr sorgfältiger Prüfung erfolgen.

Im weiteren Anschluß an die bereits im Frühjahr gepflogenen Verhandlungen über die Zuckerwirtschaft 1923-24 wurde die Zuckerversorgung im laufenden Jahre u. die Aussichten für die nächste Ernte eingehend erörtert. In der Aussprache wurde übereinstimmend die Notwendigkeit einer Hebung des Zuckerrübenbaues betont. Daneben wurde die Frage erörtert, ob und auf welche Weise es möglich sei, bei einer Freigabe der Wirtschaft die Zuführung des Mundzuckers an die Bevölkerung zu sichern und Vorkehrungen gegen übermäßigen Ankauf durch die Zucker verarbeitenden Industrien und gegen die Spekulation mit Zucker zu treffen.

Sehr eingehend wurde dann noch die Frage der Fett- und Milchversorgung behandelt. Die Notstände, die in der letzten Zeit bei der Fettversorgung zutage getreten sind, sind nach übereinstimmender Auffassung auf den Mangel an Devisen zurückzuführen. Die Bemühungen des Reichsministeriums in Verbindung mit der Reichsbank, hier Abhilfe zu schaffen, wurden anerkannt. In den letzten Tagen ist eine starke Erleichterung eingetreten, die sich bereits auf dem Markte fühlbar macht. Die Konferenz sprach sich einmütig dahin aus, daß für die Versorgung mit den notwendigen Mengen an Fett die Zuteilung von Devisen unbedingt erfolgen müsse, um eine Ergänzung der nicht ausreichenden inländischen Fette zur Befriedigung des notwendigen Bedarfs herbeizuführen.

In der Erörterung über die Milchversorgung wurde mehrfach das Bedauern ausgesprochen, daß die Verhältnisse in der Versorgung und die Preisgestaltung im Reiche sehr verschiedenartig seien. Es wurde anerkannt, daß die Mittel, die für die Verbilligung zur Verfügung gebracht haben und daß die weitere Bereitstellung derartiger Mittel, die für die Verbilligung zur Verfügung gestellt sind, für einen Teil der Bevölkerung Erleichterung gebracht haben und daß die weitere Bereitstellung derartiger Mittel notwendig erscheint.

An unsere verehrl. Postabonnenten!

Infolge der ungeheuren Teuerung sind wir gezwungen, eine nochmalige Nacherhebung von Mk. 400 000.— für den Monat August vorzunehmen. Bei dieser Gelegenheit weisen wir darauf hin, daß verschiedene Postbezieher noch nicht einmal die erste Nacherhebung von 204 000.— Mk. bezahlt haben. Durch die Bedingung, daß wir bei der Post schon einen Monat früher den Bezugspreis anmelden mußten, wurde ein Bezugspreis seinerzeit von Mk. 36 000.— angegeben. Wir bitten daher alle, welche die erste Nachzahlung noch nicht geleistet haben, den Betrag von 604 000.— sofort einzusenden, während die Bezieher, welche die erste Nachzahlung schon leisteten, noch 400 000.— Mk. übermitteln wollen.

Verlag der „Schwerter Zeitung".

Versuchter Einbruch in die Reichskanzlei.

W. T. B. teilt mit:

Die Gerüchte von einem Attentat auf den Reichskanzler am Sonntagabend sind unzutreffend. Es sind lediglich gegen 8¼ Uhr und 10 Uhr abends von der Wache zwei unbekannte Personen im Garten des Reichskanzlers gesehen worden, die auf Anruf die Flucht ergriffen haben. Die Polizei hat Nachforschungen eingeleitet. Mit Rücksicht auf die Zeit des Vorfalls ist der Verdacht nicht unbegründet, daß es sich möglicherweise um den Versuch eines Einbruchsdiebstahls in die Reichskanzlei zwecks Entwendung diplomatischer Aktenstücke gehandelt hat. Angesichts des Vorfalls ist dafür gesorgt worden, daß die ständige Wache im Reichskanzlerpalais Verstärkung erhalten hat.

Italienische Verurteilung der Politik Poincarés.

Rom, 20. Aug. Der dem deutschen Reichskanzler gegenüber auffallend versöhnliche Ton der Pariser Blätter veranlaßt die „Stampa", die Unmöglichkeit einer französisch-deutschen Annäherung darzulegen, indem sie auf die Worte und Taten der französischen Regierung hinweist, die alles aufbiete, um die Kluft zwischen Deutschland und Frankreich zu vergrößern. Jede der zahllosen Reden Poincarés gegen Deutschland, d. h. gegen den Staat, mit dem Frankreich seit dem 10. Jan. 1920 in Frieden lebt, hätte nach der Ansicht der „Stampa" nicht einen, sondern zehn Kriege heraufbeschworen. Das Blatt fragt den „Temps", ob die geeignete Möglichkeit sei, um eine französisch-deutsche Annäherung zu erzielen.

Krupp soll ins Lille Gefängnis gebracht werden.

TU. Düsseldorf, 21. Aug. Wie verlautet soll Krupp von Bohlen demnächst offenbar zwecks Verschärfung seiner Strafe von hier nach einem französischen Gefängnis, man spricht von Lille, überführt werden.

Eine neue Erpressung Degouttes.

Paris, 21 Aug. Nach einer Havasmeldung aus Düsseldorf hat zur Verhinderung von Sabotageakten in Fabriken, Gruben usw. General Degoutte einen sofort in Kraft tretenden Erlaß veröffentlicht. Darin wird in allen industriellen Unternehmungen des Ruhrgebietes, welche für Lieferungen auf Reparationskonto nach dem Versailler Vertrag in Frage kommen, insbesondere in den Kohlengruben und Kokereien, jede Zerstörung, jede Fortnahme, jede Veränderung der Einrichtungen, welche die Produktionsfähigkeit verhindern oder die Qualität der Produktion verändert könnte, verboten. Zuwiderhandlungen werden an dem Täter und den verantwortlichen Direktoren oder Oberbeamten der Unternehmungen mit Gefängnis bis zu 20 Jahren und Geldstrafe bis zu 500 000 ℳ (Goldmark) oder einer dieser Strafen geahndet. Die Beauftragten der französisch-belgischen Ingenieur-Kommission sollen nach dieser Verordnung das Recht haben, zur Feststellung etwaiger Veränderungen alle Teile der industriellen Unternehmungen zu besuchen und sich alle Pläne sowie Zeichnungen u. Dokumente, die darauf Bezug nehmen, vorlegen zu lassen. Falls die Beauftragten behindert oder ihnen die Dokumente nicht vorgelegt werden, werden die Direktoren oder die Personen, die direkt beteiligt sind, mit Gefängnis bis zu fünf Jahren und mit Geldstrafe bis zu 500 000 Goldmark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Der Versuch einer solchen Tat, der Befehl dazu, die Unterstützung oder Begünstigung wird wie die Tat selbst bestraft.

TU. Dortmund, 21. August. Von den Franzosen wurden etwa 20 Verhaftungen vorgenommen. General Degoutte hat unterm 20. 8. eine Verfügung erlassen, wonach alle verhängte Geldstrafen in Goldmark zu zahlen sind.

Die Gehälter der Mitglieder der Kontrollkommission.

Berlin, 20. August. Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, werden die Mitglieder der in Deutschland tätigen fremden Kontrollkommissionen für die zweite Augustwoche folgende Gehälter beziehen: General 180 473 000 ℳ, Oberst 146 979 000 ℳ, Major 213 782 000 ℳ, Hauptmann 85 344 000 ℳ, Unteroffizier 49 300 000 ℳ, Soldat 37 399 000 ℳ.

Südslawien zur Einstellung der deutschen Sachlieferungen.

Belgrad, 21. Aug. Der Ministerrat hat sich mit der Einstellung der deutschen Sachlieferungen beschäftigt. In einem Communiqué wird zum Ausdruck gebracht, daß nach Ansicht der südslawischen Regierung Deutschland mit der Aufgabe seine Verpflichtungen verletzt und Südslawiens Lebensinteresse getroffen habe. An die Reparationskommission ist ein Protestschreiben abgegangen.

Englische Kohle 35, deutsche Kohle 85 Millionen.

Berlin, 21. Aug. Der Magistrat der Stadt Berlin hat gestern an sämtliche in Betracht kommende Reichsministerien Telegramme gerichtet, um wenn möglich noch in letzter Stunde das weitere Steigen der Kohlenpreise zu verhindern. In den gleichlautenden Telegrammen wird darauf hingewiesen, daß vom Montag ab die englische Tonne 35 Millionen Mark kostet, während der Preis der deutschen Kohle auf 85 Millionen zu stehen käme. Die gesamte Wirtschaft, insbesondere Gas-, Elektrizitäts- und Verkehrsunternehmungen müßten unerschwingliche Preise stellen. Weitere Erhöhungen der Löhne und Gehälter wären die unabwendbaren Folgen. Es wird um schärfsten Eingriff gegen die neue Steigerung der Kohlenpreise gebeten, die die Wirtschaft zerrütten und das Fortbestehen der Ruhe und Ordnung, sowie des Verkehrs und des wirtschaftlichen Lebens gefährden.

Der Lohnsteuerabzug ab 1. September

Wie gemeldet, ist der Reichsrat über die ursprüngliche Vorlage, wonach für September die Ermäßigungen beim Steuerabzug verachtfacht werden sollten, mit Rücksicht auf den weiter gesunkenen Geldwert noch hinausgegangen. Er beschloß demgemäß eine Verachtfachung der Augustsätze. Danach würden für alle nach dem 31. Aug. fällig werdenden Lohn- und Gehaltszahlungen der Abzug von der 10prozentigen Steuer betragen: für den Steuerpflichtigen und seine Ehefrau je 192 000 (August: 24 000) ℳ für den Monat, für jedes Kind 1 280 000 (160 000) ℳ, für Werbungskosten 1 600 000 ℳ. Steuerfrei waren danach für ein Ehepaar mit drei Kindern: 384 000 + 3 480 000 + 1 600 000) × 10 = 58,24 Millionen Mark Monatseinkommen.

Das Forsthaus im Teufelsgrund.

Detektiv-Roman von F. Eduard Pflüger.

16 (Nachdruck verboten.)

„Was ich entdeckt habe? Nun, ich will es Ihnen nicht gleich erzählen. Sie sollen dabei etwas für Ihren Beruf lernen. Untersuchen Sie einmal die Haare genau, jeden Millimeter."

„Ich entdecke nichts."

„Sie entdecken nichts, das ist schön. Nun sehen Sie noch einmal das Kopfende der Haare. Kopfende nennt der Pinsel- und Bürstenmacher den Teil des Haares, der in der Haut steckt. Was bemerken Sie daran?"

„Ich bemerke eine leichte Verdickung."

„Das ist nichts Unnatürliches."

„Nun, weiter kann ich nichts entdecken."

„Ich will es Ihnen sagen. Diese Verdickung ist ein Atom Mastix, ein Harz, das aufgelöst ein treffliches Klebemittel für falsche Bärte abgibt. Wir werden nachher die Kopfenden der Haare in Spiritus stecken und dann werden Sie die klebrigen Atome ablösen können. Also kurz und gut, der Mörder hatte einen falschen Bart und die Haare, die ihm der Unglückliche ausriß, riß er ihm aus diesem falschen Bart aus. Werfen wir also unsere Entdeckung ruhig in den Papierkorb, sie nützt uns nichts."

„Das ist doch toll."

„Ja, das ist toll. So lange ich wirke, ist mir noch kein so ebenbürtiger Gegner in den Weg gelaufen. Aber gerade deshalb muß ich ihn erlegen, gerade deshalb zur Strecke bringen. Kluge, begeben Sie sich jetzt sofort in Begleitung des Herrn Kommissars, denn auch Sie dürfen mir zunächst nicht allein auf die Straße gehen, zum Herrn Staatsanwalt und weichen Sie ihm nicht von der Seite, ich beginne jetzt allen Ernstes für sein Leben zu fürchten."

Gehorsam verließ Kluge die Wohnung seines Meisters und der holte sich nun eine ganz schwere schwarze Zigarre, zündete sie an und vertiefte sich mit jener Energie, die ihm eigen war, in seine Gedanken.

Alles, was bis jetzt geschehen, ließ er vor seinem geistigen Auge vorüberziehen, alles betrachtete er von der einen und von der anderen Seite. Aber nirgends erschloß sich ihm ein Pfad, den er mit einiger Sicherheit hatte beschreiten können; nirgends sah er einen Ausweg und immer und immer wieder drängte sich ihm das eine Moment auf, die Geheimschrift herbeischaffen und auf diese Weise die Anarchistengruppe zu entdecken, von der die Anschläge ausgegangen waren. Hatten sie doch Angst bekommen, daß ihre Warnung vor dem Morde sie in die Hände der Polizei liefern könnte? Waren sie doch schlau geworden? Ja, ja, damit verloren sie freilich jeden Anspruch auf Idealität, damit sanken sie zu ganz gemeinen Mördern herab.

Das schrille Klingelzeichen des Telephons schreckte den Doktor aus seinem Brüten auf. Er nahm den Schallbecher ans Ohr und fragte:

„Wer dort, hier Breitschwert."

„Hier das Polizeipräsidium, sind Sie es selbst, Herr Doktor?"

„Ja, ich bin's selbst."

„Der Gensdarm Müller verhaftete im Stadtwalde einen Mann mit falschen Papieren. Unsere Untersuchung hat inzwischen bereits ergeben, daß diese Papiere einem Schneidergesellen, der hier in der Herberge übernachtete, gestohlen sind. Der Mann verweigert jede Auskunft über seine Person."

„Gut, gut, ich komme."

Breitschwert machte sich sofort auf und fuhr nach dem Polizeipräsidium. Aber seine Hoffnung, in dem Ergriffenen einen Mann zu entdecken, der vielleicht mit dem anarchistischen Mord in Verbindung stand, erwies sich als falsch. Im Gegenteil, er feierte mit dem ergriffenen Verbrecher ein fröhliches Wiedersehen, denn er hatte ihn bei einem großen Bankdiebstahl vor Jahren in Zürich ermittelt und ihn lange Zeit ins Zuchthaus gebracht.

Das Wiedersehen war durchaus vergnüglich.

„Sieh', sieh', du bist es," begann Breitschwert den ergrauten Verbrecher anzureden, „welcher Wind hat dich denn hierhergeführt? Es hat dir wohl in den Schweizer Zuchthäusern nicht recht gefallen, mein Sohn?"

„I wo, Herr Doktor, das ist nichts Genaues. Lieber zehn Jahre im Königreich Preußen, als ein Jahr in der freien Schweiz. Mit der Freiheit hat sich's was, alles, daß sie einem nicht fünfundzwanzig aufzählen."

Der Kriminalinspektor stand schmunzelnd an seinem Schreibtisch und beobachtete die Unterhaltung der beiden alten Bekannten.

„Nun, alter Junge," begann Breitschwert von neuem, „da ich dich einmal erkannt habe, brauchst du dich ja nicht mehr aufs Leugnen zu legen, was hast du denn angestellt, sprich dich dem Herrn gegenüber ruhig aus und wir wollen uns wieder vertragen."

Weil Sie mir so gut zureden Herr Doktor, sonst wahrhaftig nicht, sonst würde ich nichts gestehen. Aber ich bin Ihnen Dank schuldig, denn wären Sie nicht gewesen, so hätte mir die Schweizer Gesellschaft den Hauptanteil an dem Einbruch aufgebürdet. Das war schön von Ihnen, daß Sie, ohne mich zum Verrat eines Kameraden zu veranlassen, den Hauptspitzbuben doch aufgefunden haben."

„Spitzbuben?"

„Natürlich! Der Hund! Das schöne Geld hat er versteckt und denken Sie, daß er mir ein Wort gepfiffen hätte, wo es lag. Zwei Jahre habe ich gebrummt und in jener Nacht schwer gearbeitet, das wissen Sie ja, und nichts gehabt, nicht einen Rappen."

„Das ist allerdings schuftig von dem Kerl."

„Nun, dafür brummt er auch zehn Jahre. Herr Doktor, wie sind denn die Verhältnisse hier in dem schönen roten Ziegelbau?"

„Ach, du meinst das Zuchthaus? Gut, mein Sohn, du kannst getrost hingehen, der Direktor ist ein Idealist, weißt du, was das heißt?"

„Jawohl, so einer, der glaubt, er könne uns schwere Jungens zu ordentlichen Menschen machen."

Er lachte cynisch auf.

„Na ja, du hast's so halb und halb getroffen. Nun also gib dem Herrn Inspektor hübsch deine Personalien an und deine Vorstrafen und sag' was du angestellt hast. Außer dem wird's ja Winter, was willst du dich auf der Landstraße herumdrücken, Achelputz ist gut im Zuchthause."

„So," fragte interessiert der Spitzbube, „kochen sie da nicht zu viel Erbsen?"

„Erbsen, Linsen, Kohl, Reis, was du willst, alles bekommst du. Natürlich, gebratene Hühner und gespickte Austernfileis gibt's nicht."

„Nun denn, Herr Inspektor, ich will zu Protokoll vernommen sein."

(Fortsetzung folgt.)

Frankreichs Ruhraktion „stinkt zum Himmel".

Unermüdlich, hingebend und skrupellos arbeitet die französische Propaganda, um die Welt noch möglichst lange im Dunkel über das wahre Wesen des „edlen, leidenden" Frankreichs und über die wahren Ziele der französischen Poincaré-Politik zu halten. Sind diese letzten Ziele (kennt England sie wohl schon ganz) erst einmal erreicht, dann wird man die Maske nicht nur den wehrlosen Opfern im Ruhr- und Rheingebiet gegenüber, sondern ganz offen vor aller Welt abwerfen dürfen. Denn dann wird es niemanden mehr geben, der dem übermächtigen französischen Militarismus wirksam entgegen zu treten vermag — wenn nicht die höchste sittliche Kraft eines zum äußersten getriebenen Volkes —.

In Amerika weiß man offenbar noch immer nicht, worum es sich handelt, und auch diejenigen politisch interessierten Kreise, welche seit Jahr und Tag die französische Gewaltpolitik scharf mißbilligen, bleiben platonisch gelassen und in einem geradezu peinlichen Optimismus befangen. Nur ja sich selbst nicht rühren, und doch hätten die Amerikaner es am ehesten noch in der Hand, auch den französischen Franken ins Bodenlose purzeln zu lassen, woraufhin Poincaré-La Guerre automatisch in der Versenkung verschwinden würde.

Aber die Mehrheit der Amerikaner will in satter Selbstzufriedenheit von Europa nichts wissen, will vor allem die Wahrheit über Europa nicht wissen.

Und da setzt dann die unermüdliche, skrupellose französische Propaganda ein, die besonders auch Staatsmänner und „siegreiche" Generale mit bekannten Namen auf die Reise über den Ozean schickt. Sehr bezeichnend für diese Zusammenhänge ist eine Glosse der New Yorker Zeitschrift „The New Republic" (11. Juli), in der es heißt: „Die neue Mission des französischen General Gourand ist durchaus nicht rein privater Natur. Wie die anderen prominenten Franzosen, welche die Vereinigten Staaten seit Kriegsende besuchten, kommt er mit der politischen Absicht, die Freundschaft zwischen den beiden Nationen lebendig zu halten. Und sichtlich sind die französischen Staatsmänner nicht aus sentimentalen Gründen so sehr bemüht, sich die amerikanische Freundschaft weiter zu sichern, sondern aus lediglich praktischen Absichten. Ihre Heldentaten an der Ruhr stinken zum Himmel. Aber sie stinken noch immer nicht über den Ozean. Vielleicht sorgen bestimmte Winde für die noch immer verhältnismäßig Frische unserer Luft. Auf der europäischen Seite des Atlantic ist Frankreich moralisch isoliert. Nur seine ausgehaltenen Trabanten (Polen usw.) sehen seine Politik noch nicht als unheilvoll an. Gerade deshalb aber bemüht sich Frankreich so eifrig um Amerika. Es will in der Welt nicht ganz allein stehen."

Die Taten der Franzosen an der Ruhr stinken zum Himmel. Aber wo bleibt das amerikanische Reinlichkeitsgefühl, wo der amerikanische „Idealismus"?

Kann es wirklich genügen, eine moralische Isolierung Frankreichs in Europa festzustellen, die irgend eine praktische Wirkung bisher ganz und gar nicht gehabt hat? Oder ist es sehr würdig, wenn dieselbe amerikanische Zeitschrift, in einer früheren Nummer, an das nationale Prestigegefühl — England appelliert?

Inzwischen hat also weder England noch Amerika gehandelt und der Dollarstand in Deutschland ist auf weit über eine Million emporgeschnellt.

Und aus einer geringfügigen Ursache werden Verhaftungen vorgenommen, erfolgen unmenschliche Verurteilungen. Im „Blutkeller" in der berüchtigten Oberrealschule in Bochum, dem Sitz der französischen Besatzungsbehörde, liegen oft zu 50 Mann auf hartem Steinboden, auf muffigen Strohsäcken, kein Lichtstrahl dringt in diese Höhle. Noch schlimmer im Divisionsgefängnis in Wetzmar. Als Nahrung eine elende Suppe und ein Stück trockenes Brot. Und als Zugabe grauenhafte Mißhandlungen, schimpflichste Behandlung. Nachteimer, in denen die Gefangenen ihre Notdurft verrichten müssen, dürfen tagelang nicht geleert werden.

Nimmt es da Wunder, daß der Bevölkerung sich eine namenlose Verachtung der sadistischen Quälgeister bemächtigt, daß ein furchtbarer Haß sich in die Herzen hineinfrißt? Wenn dennoch die Bevölkerung die Ruhe bewahrt, Hunger und Entbehrung, Last und Mühen, Angst und Not auf sich nimmt mit einer Geduld, die fast übermenschlich anmutet, so tut sie es nur um des Vaterlandes und des Deutschtums willen. Sie hofft, daß ihre Leidenszeit bald endet. Diese Hoffnung bewahrt sie vor Taten, die sonst die Welt in Aufregung setzen müßten.

Französische Willkür, gallischer Hochmut will dieses tapfere, freiheits- und ehrliebende Volk auf die Knie zwingen. Es wird nicht gelingen. Nun und nimmermehr. Sollte es keine Aussicht haben auf baldige Befreiung, sollten seine Leiden noch vermehrt werden durch die Maßnahmen der Soldateska, dann wird im Herzen Europas ein zweites Irland oder Mazedonien entstehen und das Ruhrgebiet würde zum Herenkessel, der ewig Europa und die Welt beunruhigen und bedrohen würde. Eine heillose Angst haben die Franzosen vor dem Tag der Rache, der ihr schlechtes Gewissen ängstigt. Ihrer eigenen Truppen sind sie nicht mehr so ganz gewiß, daher die vielen Verschiebungen der Regimenter. Fälle von Disziplinlosigkeit sind garnicht so selten.

In Kerkers Banden schmachten nicht Hunderte nd Tausende, nein, zwölf Millionen Menschen sind geradezu zu Gefangenen gemacht. Ein solcher Zustand kann nicht lange dauern. Die Ruhrzechen sind reich an schlagenden Wettern. Unbemerkbar, langsam sammeln sich die Gase an, ballen sich zu dichten Schwaden, auf einmal ein jäher Blitz und zermalmend, vernichtend, tötend fegen die schlagenden Wetter durch die Baue, nichts hält Stand ihrer entfesselten Wut. Wehe, wenn ein solches Wetter sich entladen würde im Lande der Fördertürme und der Fabrikschlote. Ein Chaos würde verschlingen des Abendlandes Kultur.

Ruhr- und Weltpolitik.

Als vor sieben Monaten die Franzosen und Belgier in das Ruhrgebiet widerrechtlich einrückten, hallte die Welt wider von sittlicher Entrüstung. Mit fieberhafter Spannung verfolgte sie den ungleichen Kampf und kargte auch nicht mit staunendem Lob, als der deutsche Widerstand so über Erwarten erfolgreich war. Das blieb so drei, vier Monate, aber seitdem ist es merklich stiller geworden. Ganz unverkennbar ist das Interesse überall im Ausland geringer geworden. Verfolgt man die ausländischen Zeitungen, so stellt man schon rein äußerlich fest, daß sie ihren Platz wieder mehr mit anderen Dingen füllen, und daß die Notizen und Artikel ihrer Korrespondenten in Deutschland seltener und magerer werden. Sensationen halten auf die Dauer nicht vor, und eine Sensation war für die Welt einmal der Einbruch, zum andern der passive Widerstand.

Es ist müßig, darüber zu klagen. Es ist einfach so, und wir brauchen auch nicht einmal besonders verstimmt darüber zu sein. Denn es muß doch jedem nüchtern Denkenden von vornherein eingeleuchtet haben, daß die sensationslüsterne Sentimentalität des Auslands ein recht windiger Bundesgenosse für uns ist. Gewiß einige Ruhrspenden sind auf dies Konto zu setzen. Mehr aber auch nicht.

Viel wichtiger, ja von einzig entscheidender Bedeutung ist der Umstand, daß der Ruhrkampf das deutsche Volk in gewissem Sinne als machtpolitischen Faktor, als Subjekt in das Völkerleben wieder eingeführt hat. Das Gewicht unseres Daseins, der Welt durch den passiven Widerstand vor Augen geführt, muß die Machtgruppierung, so wie sie heute ist, schließlich beeinflussen, d. h. umändern, oder sagen wir umändern helfen, um nicht zu optimistisch zu erscheinen. Deutschland zeigt zum ersten Mal wieder seit dem Kriege eigenen Lebenswillen, mehr, es zeigt, daß der bewaffneten Macht durch moralische Kräfte Grenzen gesetzt sind. Mögen in England und Amerika die Antipathien gegen Deutschland noch so groß sein, mögen auch wir Deutschen den Angelsachsen noch so sehr mißtrauen, gleichviel, die letzten Monate haben eine Interessengemeinschaft aufgebaut, die sowohl wirtschaftspolitisch als auch staatspolitisch ist. Unbestreitbar sind wir gerade für England ein nicht unnützliches Instrument geworden, dessen es sich bedienen muß. Es ist nicht neu entfachte Angst vor dem Bolschewismus, die Lord Curzon sich letzthin beim deutschen Botschafter Dr. Sthamer erkundigen ließ, ob in Deutschland mit dem Sturz der Regierung Cuno und mit kommunistischen Unruhen oder gar einer Revolution zu rechnen sei. Vielmehr gilt seine Aufmerksamkeit der Frage, ob er Deutschland, ob er den passiven Widerstand noch weiter in sein politisches Kalkül einziehen darf.

Und damit kommen wir auf den springenden Punkt. Für England ist es jetzt nicht so, daß es etwa Frankreich in die Parade fiele, falls Deutschland doch noch zusammenbräche. Davon kann gar keine Rede sein. Wir sind gegenwärtig für England nur nützlich, nicht aber notwendig. Soweit ist es noch lange nicht. Doch auch die Zeit kann kommen. Ueberblicken wir die letzten fünf Jahre, so ist auch schon das Nützlichsein ein bedeutungsvoller Fortschritt gegenüber den Monaten der Friedensverhandlungen, wo Lloyd George in unsäglicher Verblendung Deutschlands militärische Kraft wegrasierte. Wir steigen auf, der Kampf an der Ruhr ist das leuchtende Fanal für uns. Wenn wir uns als Volk selbst behaupten, so muß uns der Platz werden im Konzert der Völker, der uns gebührt.

Der letzte große Ausverkauf.

Im Luxuszug Holland—Berlin werden jetzt wieder täglich mehrere hundert Ausländer in die Reichshauptstadt befördert, die durchaus nicht zur Elite ihres Landes gehören. Die Sache ist sehr einfach: Mit einigen Gulden oder Pfund kauft man in Deutschland alles auf zum Bruchteil des Preises im eigenen Lande.

In den letzten Tagen wurden folgende Szenen in diesem Zuge beobachtet: „Herren" in der ersten Klasse legten die Kragen ab; „Damen" zogen die Schuhe aus, legten die Füße den Kavalieren auf den Schoß, nicht der nichtvorhandenen Hitze wegen, sondern vermutlich aus Gewohnheit.

Im Gange des Speisewagens bezahlten zwei „Herren" eine Flasche Wein mit einer Summe, die ganz wenigen Goldpfennigen entsprach und quittierten mit einem Grinsen, das uns das Blut ins Gesicht trieb.

Auf dem Bahnhof in Stendal kauften sich die Herrschaften für (umgerechnet) drei Goldpfennige eine Bockwurst und fragten unverschämt: „Bekommt man nur eine für dieses Geld?"

Von den Reisenden sind höchstens der dritte Teil Deutsche. In ganz wenigen Tagen bringen also die vielen Züge Tausende von neuen, ungebetenen Gästen nach Berlin, die mithelfen, die Preiskatastrophe zu beschleunigen.

Die Maulkorbverordnung der interalliierten Rheinland-Kommission.

Die letzte Verordnung der interalliierten Rheinlandkommission scheint in ihrer außerordentlichen Bedeutung im unbesetzten Deutschland noch nicht ausreichend gewürdigt zu werden. Die neue Verordnung sieht vor, daß jeder mit hohen Geldstrafen oder Gefängnis bestraft wird, der in Abrede stellt, daß die nach dem Ruhreinmarsch erlassenen Verordnungen der Rheinlandkommission und der Militärbehörden rechtsverbindlich seien. Die Bestrafung tritt nicht nur ein, wenn die Aeußerung in der Oeffentlichkeit oder in der Presse gemacht ist, sondern auch jede mündliche und schriftliche Aeußerung wird bestraft, die dazu bestimmt ist, der Bevölkerung übermittelt zu werden. Bestraft wird auch mit Gefängnis- und Geldstrafen, wer bei der Verteilung von Mitteln und Naturalien mitwirkt, die dazu bestimmt sind, den passiven Widerstand aufrecht zu erhalten.

Mit dieser Verordnung hat das Vorgehen der interalliierten Rheinlandkommission einen neuen Gipfelpunkt erreicht, insbesondere in Bezug auf die Knebelung von Freiheit und Recht. Seit Beginn der Ruhraktion hat sich die Rheinlandkommission mit ihrer französisch-belgischen Mehrheit unter Außerachtlassung des gerade für sie besonders verbindlichen Rheinlandabkommens völlig in den Dienst der französisch-belgischen Gewaltpolitik gestellt. Diese Abhängigkeit von der Politik Poincarés trat klar zutage in einer ganzen Reihe von Verordnungen, die ebenso sehr außerhalb der territorialen wie der rechtlichen Befugnisse der Rheinlandkommissionen lagen. Koblenz erwies sich, entgegen dem Versailler Vertrag und entgegen den rechtlichen Verpflichtungen, die die Kommission gegenüber der rheinischen Bevölkerung hat, als gefügiges Werkzeug von Paris. Mit jeder neuen Verordnung wurden verbriefte Rechte und Verpflichtungen mehr und mehr außer acht gelassen, und mit jeder neuen Verord-

Der Dollar am 21. 8. = 5513750 Mk.

nung zwang man die Bevölkerung immer stärker unter das Joch der Gewaltpolitik. Von verbrieftem Recht, von Freiheitsbegriffen demokratischer Völker kann außerhalb des englisch besetzten Gebietes an Rhein und Ruhr keine Rede mehr sein.

Die nächste Folge dieser neuen Verordnung wird eine unglaubliche Zunahme des an sich schon reichlich breit machenden Spitzeltums sein. Das kann man schon beobachten: so z. B. können die auf Grund der Verordnung erfolgenden Zahlungen an die Arbeiterschaft nur unter den größten Schwierigkeiten vor sich gehen; in einzelnen Orten des besetzten Gebietes haben sich z. B. sogar schon Lohnbuchhalter (natürlich Angehörige des berüchtigten Asabundes) unter Hinweis auf die neue Verordnung bereits geweigert, die Lohnabrechnungen vorzunehmen. Daß die Franzosen und Belgier gewillt sind, die neue Verordnung rücksichtslos durchzuführen, kann man u. a. daraus ersehen, daß in Mainz, Bochum, Dortmund usw. deutsche Gefängnisse geräumt worden sind. Was das zu bedeuten hat, wird man bald sehen.

Ein deutscher Pazifist in London.

Graf Keßler, der Pazifist und Vorsitzende der deutschen Friedensgesellschaft, hat kürzlich in London einen Vortrag über die internationale Lage gehalten, wie er sie auffaßt. Das war schon in der Zeit größter politischer Spannung. In London wurde im Außenamt zäh gegen die Halsstarrigkeit Poincarés gekämpft, in Deutschland lenkten die Kommunisten, nachdem ihnen der „Antifaszistentag" ins Wasser gefallen war, ihre Hetze speziell gegen das Kabinett Cuno, um bei einem Regierungswechsel im Trüben fischen zu können und ihre Schlappe wieder gutzumachen. In diesem Augenblick erklärt der Graf Keßler in London u. a., man müsse mit einer politischen Erhebung in Norddeutschland und einem monarchistischen Staatsstreich in Süddeutschland rechnen, da die Regierung unfähig sei, Abwehrmaßnahmen zu treffen!

So treibt dieser deutsche Pazifist „deutsche" Politik in London. Kein Wunder, daß die deutsche Mark weiter ins Bodenlose sinkt, daß die englische und übrige internationale Geschäftswelt Deutschland als Todeskandidaten — verachtet und daß Pläne Frankreichs zur Besetzung Mitteldeutschlands, um Nord und Süd zu trennen, gesponnen werden! Parlamentarische Ausdrücke zur Kennzeichnung solchen Auftretens eines Deutschen, des Freundes des „Wahrheitssuchers" an der Ruhr, Schwann, sind zu nichtssagend. Aber vielleicht genügt dieser Hinweis, um dem Grafen Keßler über den Charakter seines Vortrages in England einige Wahrheit zu geben. Und vielleicht ist sein Mannes- und Deutschtumsgewissen nicht nur pazifistisch-utopistisch eingestellt, damit es ihn durch realpolitische Bedenken künftig vor derartigen rhetorischen Ausschreitungen bewahrt.

Vielleicht! . . . . .

Französischer Sadismus.

Unsere friedliche Kohlenstadt [illegible]hausen, die seit dem Ruhreinbruch immer schon besonderen Heimsuchungen durch die französischen Militärs ausgesetzt ist, „erfreut" sich seit vielen Wochen einer neuen Art französischen Teufliſchkeiten. Es handelt sich um die Handhabung der Ausstellung der Paßvisen. Das Kreishaus zu Recklinghausen birgt den französischen Zivilkommissar, umgeben von einem Stab von Dolmetschern. Diese sehen ihre besondere Aufgabe darin, mit ausgesuchtester Raffiniertheit das tagelang auf Abfertigung wartende Publikum zu schikanieren. Kommt da ein biederer Bergmann und bittet um einen Paßstempel für seine in Osnabrück wohnende Tochter. Die Tochter will die todkranke Mutter in Recklinghausen besuchen. Der Herr Dolmetscher geruht wenige Minuten vor Büroschluß endlich der stundenlang wartenden Menge sich zu nähern. Unser Bergmann trägt sein Anliegen vor. Mit gekünstelter Höflichkeit bedeutet ihm der Herr Dolmetscher, daß er neben dem Personalausweis seiner Tochter zwei Paßbilder haben müsse. Er solle sich diese besorgen und dann wiederkommen. Der Bergmann bescheidet den Dolmetscher dahin, daß er die beiden gewünschten Bilder bereits bei sich trage. Ueberrascht durch des Bergmanns Schlagfertigkeit hat der französische Teufel in Menschengestalt den letzten Trumpf schon in der Tasche: dann muß Ihre Tochter ihren Personalausweis nebst den beiden Paßbildern und einem angefügten Gesuch an uns selbst einschicken, d. h. die deutsche Post muß uns den Brief Ihrer Tochter bringen. — Um des Bergmanns Mund zuckt es. Das Gesicht des Vaters seines Kindes entfärbt sich. Eine Träne entrollt seinen Augen und er vermag nur noch zu stammeln: „Das dauert ja acht Tage und dann ist die Mutter tot und mein Kind hat sie nicht wieder gesehen." Ein zynisches Lächeln auf den Lippen: „Sagen Sie deutsche Post soll uns Briefe bringen", und der Herr Dolmetscher wendet sich einem neuen Opfer zu.

So wiederholt sich das Schauspiel seit vielen Wochen und Tagen. Wo die Welt ahnen kann, zu welchem Vulkan französischer Sadismus das Ruhrvolk und das Ruhrgebiet zwangsläufig werden läßt? Wehe einer Nation, die so mit den heiligsten Gefühlen eines Volkes Schindluder treibt. Wehe der Welt, die ein so gequältes und gemartertes Volk nicht verstehen will, derweil sie dieses Volk zum Schacherobjekt gemacht hat.

Französische Vorsorge.

Ein Amerikaner aus den Südstaaten der Union, der an einer Anzahl von Zeitungen beteiligt ist, will bei einer Europareise auch das Ruhrkriegsrevier aus eigener Anschauung kennen lernen. In der Annahme, daß eine Einreiseerlaubnis notwendig sei, wendet er sich mit der Bitte um einen Einreiseschein an die Franzosen. Daraufhin erhält er die Antwort, man wolle ihm den Schein doch nicht geben, denn er werde jedenfalls im Ruhrrevier von den Deutschen getötet werden und dann würden die Deutschen diesen Mord den Franzosen in die Schuhe schieben. Um ihn davor zu bewahren, verweigere man den Schein. Diese Mitteilung ging ihm selbst über die Hutschnur und er bekam wenige Tage darauf von den Engländern die gewünschte Einreiseerlaubnis.

Zur Lage.

Rücksichtslose Durchführung der Verkehrssperre.

Wie der „Vorwärts" aus dem Ruhrgebiet meldet, wird die Grenzverkehrssperre mit einer noch nie dagewesenen Rigorosität durchgeführt. Sämtliche Straßen und Wege, die über die Grenze des besetzten Gebietes führen, sind durch Stacheldraht und Erdbefestigungen gesperrt. An vielen Stellen sind sogar über Wiesen und Felder Stacheldrahtversperrungen errichtet. In Ortschaften, in denen die Grenze die Dorfstraße entlang läuft, ist längs der Straße Stacheldraht genzogen, der den Verkehr von einer Straßenseite zur anderen verhindert. Alltäglich werden große Scharen von Menschen, die bei dem Versuch, die Grenze zu überschreiten, festgenommen worden sind, unter schweren Mißhandlungen nach den Kommandostellen getrieben.

Der Reichskanzler zur Verkehrssperre.

Hannover, 21. Aug. Der Beschluß der Rheinland-Kommission, die Grenze zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet weiter geschlossen zu halten, hat den Berliner Schriftleiter des Hannoverschen Couriers veranlaßt, den Reichskanzler zu bitten, sich zudiesem neuen Gewaltakt der Franzosen zu äußern. Dr. Stresemann sagte in der Unterredung u. a.:

Diese Eingriffe führen nur dazu, die Gefühle der Verbitterung in Deutschland zu vermehren. Das Bewußtsein, das uns durch die Besetzung der Ruhr angetanen Unrechts, das den passiven Widerstand hervorgerufen hat, macht es gerade jetzt, wo Regierungen und Völker von ganz Europa sich endlich zu dem Willen zurückzufinden scheinen, den gegenwärtigen Zustand der Unruhe zu beenden, dem deutschen Volk außerordentlich schwer, seiner Regierung auf dem Wege der Besonnenheit und der nüchternen Ueberlegung zu folgen. Ich kann nur den Wunsch aussprechen, daß man insbesondere in Frankreich darüber nachdenken möge, ob es richtig ist, sich mit den Geboten der Menschlichkeit und der Vernunft in Widerspruch zu setzen.

•

Münster, 21. Aug. In Hörde wurde der Assistent Wegener vom Finanzamt Hörde am 18. August bei dem Versuch, die Grenze zu überschreiten, durch einen Schuß schwer verwundet. Er ist seinen Verletzungen erlegen. — In Buer fuhr gestern ein französischer Personenkraftwagen gegen einen Chausseebaum. Ein Offizier wurde getötet, ein zweiter schwer verletzt.

Münster, 21. Aug. Am 18. August abends wurde in Herne ein Mann namens Post von einem französischen Soldaten durch einen Bajonettstich in den Leib lebensgefährlich verletzt.

++ In der Gegend von Halterk halten die Franzosen am 14., 18., 21., 22., 28. und 29. August Artillerieschießen mit scharfer Munition ab.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, 22. August.

Erinnerungen.

1828 Der Begründer der Schädellehre Franz Joseph Gall gestorben.
1859 Der Dichter Nikolaus Lenau gest.
1864 Abschluß der Genfer Konvention.
1866 Bündnis-Vertrag zwischen Preußen und Bayern.

•

— **Durch Kabelreparatur** war gestern der Strom von 6.40 früh bis abends ca. 6.30 Uhr gesperrt und konnte daher die Zeitung, welche zum Druck fertig war, nicht mehr ausgetragen werden. Es werden deshalb die Boten heute beide Nummern zusammen abliefern!

+ **Im Silberkranz.** Gestern konnten die an der Ostenstraße wohnenden Eheleute Lagerarbeiter Karl Bilz das schöne Fest der silbernen Hochzeit feiern. Den vielen Glückwünschen, die dem Jubelpaare von allen Seiten zugingen, schließen wir die unserigen nachträglich gern an, möge sich das heutige Silber dereinst in Gold verwandeln.

+ **Zum Gesangwettstreit** der „Cäcilia", der am Samstag und Sonntag stattfindet, sind jetzt alle Vorbereitungen getroffen und das Programm festgelegt. Danach beginnt die Feier am Samstag abend mit einer Ehrung der im Kriege gebliebenen Schwerter Sänger am Kriegerdenkmal. Im Anschluß daran beginnt der Wettstreit der Solisten im Köster'schen Saale. Am Sonntag vormittag singen die Quartette und Doppel-Quartette um die Palme des Sieges, während der Wettstreit der Vereine nachmittags 3 Uhr beginnt und am Freischütz und im Saale des Herrn Schwan stattfindet. Die Preisverteilung findet am Montag vormittag im kathol. Vereinshause statt. Näheres über die Feier, über Eintrittspreise etc. wird noch durch Anzeige mitgeteilt.

+ **Verhaftung.** Die Angelegenheit, in deren Verlauf am Samstag die Inhaber einer großen Hagener Baufirma, die lange im „Grüntal" tätig war, und zwei höhere Eisenbahnbeamte verhaftet wurden, zieht weitere Kreise und schlägt ihre Wellen auch nach Schwerte. Gestern wurde ein Eisenbahn-Ingenieur aus dem „Grüntal" festgenommen und in Untersuchungshaft abgeführt.

+ **Zur Vorsicht** möge folgender Vorfall dienen: Ein junger Mann wollte gestern nachmittag an einer verbotenen Stelle die Grenze bei Berghofen überschreiten. Er wurde jedoch von dem französischen Posten bemerkt und da er auf Anruf nicht stehen blieb, schoß dieser auf den Flüchtenden, der durch einen Schuß durch die Schulter schwer verwundet wurde.

+ **Unfall.** Beim Spiel kam gestern nachmittag der 8jährige Schuler Wilhelm Schneider an der Hagenerstraße so unglücklich zu Fall, daß er einen Bruch des rechten Vorderarmes erlitt.

Letzte Drahtmeldungen.

Keine Verstärkung der Besatzungstruppen.

Tll. Dortmund, 21. Aug. Die Nachrichten von einer weiteren Verstärkung der Besatzungstruppen, namentlich an der Ostgrenze und innerhalb des besetzten Gebietes, beruht nicht auf Tatsachen. Es handelt sich lediglich um die üblichen Ablösungen und höchstens um ganz schwache Verstärkungen.

Neuer Vermittlungsversuch Baldwins.

Tll. London, 21. Aug. Man nimmt hier an, daß Baldwin den Versuch machen werde, Poincarés Formel vom 12. Juni mit der neuen französischen Forderung betreffend wirksame Garantien zu einem einheitlichen und konkreten Vermittlungsvorschlag zu verbinden, der es der englischen Regierung allenfalls ermöglicht, ihrerseits durch einen für Deutschland annehmbaren Gegenvorschlag in dieser Frage die interalliierten Verhandlungen fortzusetzen.

Die amerikanische Finanzwelt zur Placierung von Krediten in Europa bereit.

Tll. Washington, 21. August. Der amerikanische Präsident Coolidge empfing gestern eine Abordnung der amerikanischen Handelskammern, die ihm ihre Wünsche in Bezug auf die Reparationsfrage und den amerikanischen Handel darlegte. Der Präsident der Handelskammern, Barnes, erklärte u. a., daß die Handelskammern die Aufrechterhaltung der staatlichen Handelsflotte bekämpften und eine Erhöhung der Einwandererquote von 5 Prozent forderten. Außerdem sollten die Auswanderer besser ausgewählt werden. Der Bankier Booth, der gleichfalls von einer Reise nach Europa zurückkehrte erklärte, er habe 24 Länder und überall festgestellt, daß diese sich in einer weitaus besseren wirtschaftlichen Lage befinden als vor 5 Jahren. Die Reparationsfrage könnte nach seiner Ansicht gelöst werden, wenn die betreffenden Länder erkennen, daß es hierbei um eine wirtschaftliche und nicht eine politische Frage handelte. Nach seiner Ansicht sei gute Aussicht dafür vorhanden, daß der Reparationsstreit zwischen Frankreich, England und Deutschland in nächster Zeit gelöst werden könne. Das Geld zu einer Regelung des Reparationsproblems müßte allerletzten Endes doch aus den Vereinigten Staaten kommen. Die amerikanische Finanzwelt sei zur Begebung von Krediten in Europa bereit, sobald sie die genügenden Garantien in Händen habe.

◆◆ Turnen, Sport und Spiel. ◆◆

Schwimmen.

Bei dem vom Schwimm-Club Unna 1910 veranstalteten wassersportlichen Wettkämpfen, die trotz der Verkehrssperre sehr gut beschickt waren, wurden folgende Mitglieder des S. V. Schwerte 06 Sieger: Damenspringen: Ilse Stegemann, 1. Kr., Hauptschwimmen 90 Meter Brust: Bierhoff, 2. Kr., Schwimmen 60 Meter bel. für Vereine ohne Winterbad: Lacour, 2. Kr., Springen für Vereine ohne Winterbad: Lacour, 1. Kr., Buschhaus, 2. Kr., außerdem belegte der Verein in der Eröffnungsbrustkstaffel 4 mal 60 Meter (Buschhaus, P. Beßlich, Bierhoff, Lacour) den 3. Platz. Der Schwimmverein Schwerte 06 feiert sein diesjähriges Schwimmfest am 2. September, wozu bereits zahlreiche Meldungen vorliegen.

Handel und Börse.

Telegraphische Auszahlung am 21. August 1923.

Amsterdam-Rotterdam	2 285 500
Buenos Aires	1 804 400 (20 %)
Brüssel u. Antwerpen	250 625 (20 %)
Christiania	902 250 (25 %)
Kopenhagen	1 042 600 (20 %)
Stockholm	1 463 650 (25 %)
Helsingfors	152 380 (25 %)
Italien	240 600 (15 %)
London	25 062 500 (10 %)
Ein Dollar.	5 518 750 (10 %)
Paris	312 780 (10 %)
Schweiz	1 014 530 (10 %)
Spanien	785 835 (20 %)
Wien (abgestempelt)	7 880 (20 %)
Prag	164 410
Budapest	30 075 (50 %)

Schwerter Wochenmarkt.

Bei regem Marktbetrieb und kauflustigem Publikum wurde schnell verkauft, was der heutige Markt bot. Es wrden gezahlt für: weißen Kapus ℳ 40 000.— das Pfund, Kohlrabi das Pfund 60 000.— ℳ, Porré d. Bund ℳ 15 000.—, Stielmus das Pfund ℳ 20 000.—, Möhren das Pfund ℳ 40 000.—.

Der Schutzengel der Kinder bewahrt sie vor den Gefahren, welche ihr Leben bedrohen. Auch Nestle's Kindermehl ist ein Schutz, denn es führt die Kleinen sicher durch alle Klippen des Säuglingsalters. Ein Heft über Säuglingspflege kostenlos und unverbindlich durch „Linda"-Gesellschaft m. b. H., Abt. 8, Berlin W. 57.

Anzeigenpreise ab 18. August:
Für die achtmal gespaltene Millimeterzeile Lokale 12000 M. Ausw 24000 M. Reklame pro Millimeter 60000 M. Offertengebühr 10000 M. Auskunftsgebühr 5000 M.

Bekanntmachung.

Die Höchstpreise für Milch werden mit Wirkung vom 22. August 1923 wie folgt festgesetzt: 2716

Vollmilch 140000.—
Magermilch 60000.—

Hörde, den 21. August 1923.

Der Kreisausschuß des Landkreises Hörde.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abteilung A Nr. 2 ist heute bei der Kommanditgesellschaft Carl Braus, Schwerte folgendes eingetragen:

Der Buchdruckereibesitzer Hans Linner zu Schwerte ist in die Gesellschaft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten. Die Witwe Johannes Braus, jetzige Ehefrau Buchdruckereibesitzers Hans Linner zu Schwerte, darf als persönlich haftender Gesellschafter von jetzt an die Gesellschaft nur in Verein mit dem bisherigen Prokuristen Kaufmann Martin Hötzel in Schwerte vertreten und zeichnen, ebenso darf von jetzt ab der Prokurist Kaufmann Martin Hötzel die Gesellschaft nur in Gemeinschaft mit der Ehefrau Buchdruckereibesitzers Hans Linner zeichnen und vertreten 2720

Schwerte, den 18. August 1923.

Das Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschaftsregister Nr. 12 ist heute bei dem Consum-Verein für Eisenbahnbedienstete zu Geisecke (Ruhr) e. G. m. b. H. zu Geisecke folgendes eingetragen:

Durch die Beschlüsse der Generalversammlungen vom 22 Oktober 1922 und 27. Mai 1923 sind die Satzungen wie folgt geändert:

§ 22 kommt in Wegfall

§ 34 (12) Ausgaben für Anschaffungen, die über 15000 Mark (früher 300 Mark) übersteigen, unterliegen der Beschlußfassung der Generalversammlung.

§ 43 Jeder Genosse muß beim Austritt die Legitimationskarte zurückgeben Im Verlustfalle sind 25 Mark zu entrichten

§ 44 Der Geschäftsanteil eines Mitgliedes wird von 200 Mark auf 3000 Mark erhöht.

§ 46 Die Haftsumme wird auf 3000 Mark festgesetzt 2721

§ 49 Das Eintrittsgeld wird auf 50 Mark erhöht.

§ 44 Der Geschäftsanteil eines Mitgliedes wird von 3000 Mark auf 20000 Mark erhöht

§ 46 Die Haftsumme wird auf 20000 Mark festgesetzt.

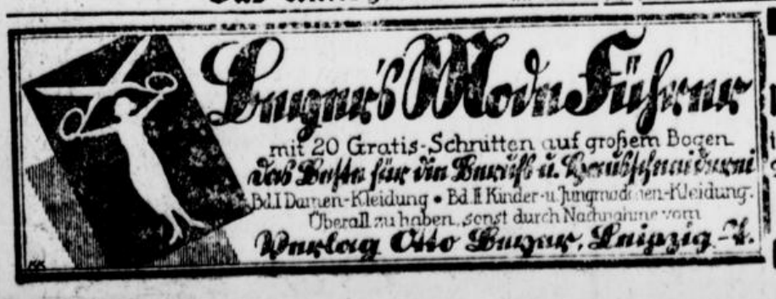
Der Eisenbahnassistent Josef Blomenröhr ist aus dem Vorstand ausgeschieden, der Betriebsassistent Bernhard Dohle zu Geisecke und der Oberweichenwärter Julius Lünenbürger zu Geisecke sind zu Vorstandsmitgliedern bestellt

Schwerte, den 18. August 1923.

Das Amtsgericht.

Möbliertes
Zimmer
oder
Schlafstelle
gesucht.
Angebote unter Nr. 2718 an die Geschäftsstelle.

Kaufe
stets neue und gebrauchte
Möbel
zu den höchst. Tagespreisen
2522) **Brückstr. 24**



Ab 22. cr. treten
neue Fahrpreise
in Kraft, welche in den Wagen ausgehängt sind
Hörder Kreisbahnen.

Für die jetzt so überaus schwierige
Bilanz-u. Steuerfrage Finanzfrage
empfehlen wir:

Großmann, Einführung in das System der Buchhaltung auf Grund der Bilanz Mk. 1.30

Großmann, Grundlagen der Bilanzlehre mit Hinweisen auf das Steuerrecht Mk. 1.30

Großmann, Abschreibung und Steuer unter Berücksichtigung der neuen Steuerfragen Mk. 1.60

Findeisen, Reserven der Unternehmung Mk. 1.60

Findeisen, Umsatzsteuer und Buchführung Mk. 2.90

Findeisen, Der eiserne Bestand in betriebswirtschaftlicher und steuerlicher Beziehung Mk. 3.60

Stern, Bilanzdelikte. Falsche Geschäfts- und Steuerbilanzen Mk. 4.50

Fischer, Bilanzrevision in ihrer organischen Verbindung mit Geschäftsorganisation, insbesondere zur Devisenbuchhaltung Mk. 2.—

Gruhe, Privatversicherung und Geldentwertung Mk. 2.—

Philipp, Die Zulassung von Wertpapieren zur Börse und der Zulassungsprospekt Mk. 2.—

Geldentwertung und Unternehmung Mk. 1.20

Pfennig, das Bankarchiv Mk. 0.80

Jastrow, Gewinnbeteiligung Mk. 0.80

Burkardt, Der deutsche Devisenhandel nach dem Kriege ca. Mk. 2.—

Die Preise verstehen sich als Grundpreise, die mit der jeweiligen Bücherschlüsselzahl (z. Zt. 700000) multipliziert, den Tagespreis ergeben.

Sämtliche Schriften, wie auch alle andern gewünschten Bücher sind zu beziehen durch die

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte - Große Marktstraße

Kinderlaube

redigiert von Martha Kempner-Hochstädt.

An die Natur.

Süße, heilige Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband!
Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir am Busen hin,
Arme, süße Himmelsluft,
Hangend an der Mutterbrust.
Ach, wie wohl ist mir bei dir!
Will dich lieben für und für;
Süße, heilige Natur!

Der heilige Adalbert als Apostel der Preußen.

Adalbert, 950 in Böhmen geboren, wurde von seinen gräflichen Eltern, als er von einer schweren Krankheit genesen, dem Dienste der Kirche geweiht. Im Moritzkloster zu Magdeburg zum Geistlichen gebildet, kehrte er nach seinem Vaterlande zurück und wurde 983 zum Bischof von Prag erkoren. Da aber die Böhmen, welche erst vor kurzem zum Christentum bekehrt waren, hartnäckig an den heidnischen Sitten festhielten und die Ermahnungen ihres Bischofs nicht achteten, verließ Adalbert mit Zorn seinen Sprengel und begab sich 988 in das Kloster Monte Cassino und von da in das heilige Alexius zu Rom. 993 in sein Bistum zurückgerufen, verließ er in höchster Erbitterung über die Wildheit der Böhmen sein Bistum von neuem und taufte in Gran in Gegenwart des Kaisers Otto III. den Prinzen und nachherigen König Stephan den Heiligen. 996 begab er sich von Rom aus zum Kaiser nach Mainz, der an den erbaulichen Gesprächen mit dem frommen Bischof große Freude hatte. Hier reifte in Adalbert der lange ersehnte Wunsch, den heidnischen Völkern des Nordens, namentlich den Preußen, das Christentum zu verkünden. Er begab sich zunächst zum Herzog Boleslaw nach Polen und bereitete sich vor, seine Botschaft nach Preußen anzutreten. Von Herzog Boleslaw dem Tapferen erhielt er ein Schiff mit dreißig bewaffneten Begleitern. Der fromme Bischof Gaudentius, der bisher alle seine Schicksale mit ihm geteilt hatte, blieb auch auf der Pilgerfahrt an seiner Seite; mit ihm der Priester Benedikt. Bischof Adalbert fuhr die Weichsel hinab bis Danzig. Große Scharen Eingeborener, die sich hier um ihn versammelten, empfingen von ihm in der Taufe die Weihe des Christentums. Nachdem er sie am folgenden Tage gesegnet hatte, erreichte er auf dem Weichselstrome die offne See und gelangte an das Ufer des Haffs, wo er landend das Schiff nebst den bewaffneten Begleitern zurücksandte. Voll Vertrauen auf den Beistand des Erlösers betrat er die Insel, die ein heranströmender Fluß (mutmaßlich die Pregel) umschloß. Kaum aber hatten die Fischer den Zweck der ankommenden Fremdlinge vernommen, als sie in Haufen herbeieilten, und sie vertrieben. Da begab sich Adalbert auf das andere Ufer des Flusses. Es war an einem Feiertage, und da der Abend herankam, führte der Herr des Dorfes ihn und seine Gefährten in seine Behausung. Als aber der Bischof seine apostolische Sendung offen kundgab, wurde er auch hier mit dem Tode bedroht. — In folgender Nacht fuhren die Vertriebenen auf einem Schifflein von dannen und landeten auf der südwestlichen Küste Samlands, wo sie in einem Dorfe fünf Tage lang verweilten. Hier offenbarte sich Adalberts nahes Schicksal dem Gaudentius in einem Traumgesicht. Er sah einen goldenen Kelch halb voll Wein auf dem Altare. Da er des Weines kosten wollte, wehrte ein Altardiener ihm mit Ernst, den Kelch zu berühren und sprach: „Dieser Kelch ist am nächsten Tage für Adalbert bestimmt.“ Bei diesen Worten erwachte Gaudentius und erzählte zitternd das Traumgesicht. „Füge es Gott, mein Sohn,“ rief Adalbert, „daß deine Ahnung in Erfüllung gehe; doch soll man dem trügerischen Traume nicht trauen.“ — Als nun der Morgen abrach, wanderten sie weiter; es wurde Mittag, als sie aus der wilden Waldgegend auf ein freies, angebautes Feld heraustraten. Nachdem sie hier das heilige Mahl genossen, legten sie sich nieder, sich zur neuen Reise durch einen kurzen Schlummer zu stärken. Adalbert lag einen Steinwurf weit von den Freunden. Ohne es zu ahnen, hatten sie den heiligen Wald durchwandert und das heilige Feld von Romove betreten. Da schreckte sie plötzlich ein wildes Geschrei auf. Ein Haufe heranstürmender Heiden stürzte über sie her, umringte und fesselte sie in schrecklichem Ungetüm. Adalbert, in Banden, gedachte des Kelches, doch unverzagt und standhaften Geistes sprach er: „Trauert nicht, meine Brüder! Wir erleiden solches alles für den glorreichen Namen Gottes.“ Kaum waren diese Worte des Trostes gesprochen, da stürzt plötzlich aus dem ergrimmten Haufen ein Priester und stößt mit aller Kraft seinen starken Wurfspieß durch Adalberts Brust, dann stürzen alle herbei und kühlen ihre Rache in dem Blute des Heiligen, das aus sieben Wunden rinnt. Noch steht er aufrecht, Augen und Hände betend gen Himmel gehoben. Entfesselt, breitet er die Arme aus, bittet für seine Mörder bei Gott um Gnade, stürzt zu Boden und gibt seinen Geist auf. So starb Bischof Adalbert am 23. April 997 bei Tenkitten am Ostseestrande, unweit Fischhausen.

An der Stelle, wo Bischof Adalbert seinen Tod fand, wurde später ein Kreuz errichtet, welches auch heute noch vorhanden ist.

Zweisilben-Rätsel.

Wenn meine erste stolz sich aus dem Bett erhebet,
Die dürre Flur mit Wohlgefallen tränkt,
Dann jubelt alles, was dort lebt und webet,
Denn jeder wird durch meine Huld beschenkt.
Ist meine zweite kühn in blut'ger Schlacht,
So ist sie oft auch treu bis in den Tod,
Und darum wird sie auch gepflegt bei Tag und Nacht,
Und mancher teilt mit ihr den letzten Bissen Brot.
Mein ganzes such' nicht hier in Deutschlands Gauen,
Schwing' deinen Geist erst übers Meer hinweg,
Dort wirst du mich in einem Flusse schauen, —
Nicht fern von ihm war einst Napoleons Weg!

(Wittekind.)

*

Versativ.

Mit „der“ bin ich ein schlichter Mann,
Der das Feld bestellen kann;
Mit „das“ dagegen ein Haus gar klein,
Für's gefangene Vögelein.

(Der Bauer — das Bauer.)

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Tann von Schöllenbach.

Ein Börsenroman von Barr-Runkel.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wollen Sie mir also“, fragte Keller weiter, „Hans Hazel zuliebe, der behauptet, ein Freund von Ihnen zu sein, noch weitere zehn Minuten schenken?“

„Was hat Hans damit zu tun?“ entgegnete Graf Tann. „Werden Sie mit ihm teilen? Sollen Sie die Kastanien für ihn aus dem Feuer holen? Ich weiß wohl, daß er an beständigem Geldmangel leidet.“

„Nein, wir wollen nicht teilen, und ich handle auch nicht in seinem Auftrag. Allerdings, wenn ich Erfolg habe, wird auch Herr Hazel ein hübsches Sümmchen bei einer Spekulation gewinnen, in die er sich eingelassen hat. Insofern hat er Anteil an Gewinn, ebenso wie ich und wie Sie, denn selbstverständlich fällt auch Ihnen ein Teil des Gewinns zu.“

„Ach, ich brauche kein Geld!“

„Aber wir.“

„Ich verstehe. Aber warum beschränkt sich Hans nicht auf den verhältnismäßig ehrlichen Gewinn beim Hazard? Was braucht er sich in Spekulationen einzulassen?“

„Wahrscheinlich, weil er keine Million jährlich hat.“

„Sehr möglich, ja, sogar sehr wahrscheinlich! Ich muß gestehen, das leuchtet mir ein. Also, Herr Keller, die zehn Minuten sind Ihnen zugestanden, und nun versuchen Sie, mir die Angelegenheit in möglichst kurzen Worten klarzumachen! Ich hoffe, es kommt keine Statistik dabei vor, denn ich habe absolut keinen Kopf für Zahlen.“

„Mein Vater“, begann Keller, ohne sich mit irgendwelcher Einleitung aufzuhalten, „ist Bankier. Die Firma heißt Keller & Sohn, der Sohn bin ich.“

„Sie sehen gar nicht aus wie ein Börsenmakler, das heißt, nicht so, wie ich mir diese Leute vorgestellt habe, gesehen habe ich noch niemals einen.“

„In Wirklichkeit bin ich auch Bergwerks-Ingenieur.“

„Ja, lieber Herr, Sie sagten doch eben, Sie seien Börsenmakler.“

„Ich sagte, das sei der Beruf meines Vaters.“

„Sie sagten, die Firma heiße Keller & Sohn und Sie seien der Sohn.“

„Gewiß, ich bin Teilhaber der Firma, aber trotzdem bin ich Ingenieur. Es ist immer mit großen Schwierigkeiten verbunden, eine richtige Schätzung von auswärtigen Bergwerken zu erhalten. Und mein Vater arbeitet darin. Deshalb ließ er mich Ingenieur werden, und ehe er sich mit ausländischen Bergwerksaktien einläßt oder seinen Mandanten empfiehlt, zu kaufen schickt er mich hin.“

„Ich verstehe“, unterbrach der Graf, und etwas wie Verständnis blitzte in den matten Augen auf. „Ihr Vater scheint ein schlauer Mann zu sein. Er sichert sich und seine Mandanten, verschafft seinem Sohn einen lohnenden Beruf, und das alles auf Kosten anderer. Vorzüglich! Fahren Sie fort!“

Zum erstenmal glitt ein Lächeln über Peter Kellers Züge.

„Ja,“ sagte er, „mein Vater ist ein sehr kluger Geschäftsmann. Aber nun ist er doch einmal reingelegt worden, und die nächsten paar Stunden müssen es zeigen, ob er das, was er in einem langen Leben erworben, mit einem Schlage verlieren wird oder nicht. In der Tat“ — und er zog seine Uhr — „wird sich das in acht Minuten entscheiden. Es hängt ganz davon ab, ob ich Ihr Interesse gewinnen kann oder nicht.“

„Fahren Sie fort!“

„Im Anfang dieses Jahres kam eine Gesellschaft von sieben fähigen, aber nicht sehr skrupulösen Finanzmännern zu meinem Vater, um ihm ein Stück Land in Südwest-Afrika anzubieten, das den Namen „die roten Felder“ führt. Die Geschichte, die sie erzählten, machte einen sehr unwahrscheinlichen Eindruck; denn sie behaupteten, das Gold läge direkt an der Oberfläche und überstiege an eingeschätztem Wert um das Tausendfache die Summe, in deren Höhe die Gründung erfolgen sollte. Sie wünschten, daß mein Vater für zwei Millionen Garantie übernehmen sollte und daß die Aktien nicht auf den öffentlichen Markt geworfen, sondern privatim von den Mandanten meines Vaters gezeichnet werden sollten. Später, wenn der hohe Wert des Grundstücks nachgewiesen sei, werde eine ungeheure neue Emission erfolgen, und mein Vater sollte dann Anteil an dem kolossalen Gewinn haben.“

„Verzeihen Sie, wenn ich Sie unterbreche; wenn es wirklich so war, wie die Leute behaupteten, warum schickten sie denn nicht jemand mit einem Korb hin, um das Gold aufzulesen? Sie brauchten doch gar keinen Bankier, mit dem sie teilen mußten.“

„Dasselbe sagte sich mein Vater auch, aber außerdem glaubte er natürlich kein Wort von der Geschichte. Dennoch begriff er, daß die Leute keine Minenbesitzer im eigentlichen Sinn des Wortes waren; sie waren einfach Geldleute, Spekulanten, die nicht Lust hatten, die volle Ausbeutung des Grundstückes abzuwarten. Sie wollten bloß die Sahne abschöpfen. Auf diese Weise dachten sie, ihr Gold nicht aus dem Innern der

Erde, sondern aus den Taschen des Bürgers zu holen; aber, wie gesagt, mein Vater glaubte kein Wort von der ganzen Geschichte. Jedoch ging er insofern auf die Sache ein, als er ihnen die Bedingung stellte, mich zur Untersuchung der Mine nach Afrika zu schicken. Die sieben willigten sofort ein, stellten ihm das Geld für meine Reise zur Verfügung, und ich dampfte ab."

„Ich begreife nicht, daß die Leute, wenn sie ihren Verstand beisammen hatten, gutes Geld hinauswarfen, wo sie doch wußten, daß es nun herauskommen mußte, wenn sie gelogen hatten!"

„Dasselbe sagten wir uns auch, mein Vater und ich. Aber sei dem, wie ihm wolle, es erfolgte keine unliebsame Entdeckung, sondern ich fand das Grundstück noch reicher, als sie angegeben hatten. Es kommt in der Welt so selten vor, daß etwas zum Verkauf angeboten wird, das an Wert den geforderten Preis um ein bedeutendes übersteigt, daß die Gründer selbst aufs höchste überrascht waren, als sie meinen Bericht lasen. Es war ausgemacht worden — und der Kontrakt war unterschrieben, ehe ich Deutschland verließ —, daß mein Vater nicht weniger als eine Million und nicht mehr als zwei aufbringen solle, um eine Expedition hinauszuschicken, Maschinen zu kaufen usw.

Nachdem jedoch mein Bericht eingelaufen war, schlug das Syndikat vor, die Gesellschaft mit einem Kapital von zwanzig Millionen ins Leben zu rufen. Mein Vater erklärte ihnen, es würde sehr schwierig, wenn nicht unmöglich sein, diese Summe zusammenzubringen, da das Grundstück in einer Gegend liege, die nicht zu den bekannten Goldregionen gehörte. Außerdem waren, wie gesagt, die Kontrakte bereits unterschrieben und gesiempelt, und mein Vater, der ein gutes Teil Dickköpfigkeit besitzt, bestand darauf, daß die Sache so ausgeführt werde, wie sie zuerst geplant war. Das Syndikat mußte daher vorerst seinen Angriff auf die Börsen des Publikums verschieben. Die Entschädigung, die mein Vater für seine Mühewaltung erhielt, bestand in einer ziemlich großen Anzahl von Aktien. Doch sein Vertrauen zu meinem Urteil war so groß, daß er sich noch darüber hinaus Aktien in bar kaufte und seine Mittel dadurch bis aufs äußerste erschöpfte. Die Emission ging sehr gut vonstatten, denn die Kunden meines Vaters zeichneten auf sein bloßes Wort hin, daß „Rote Felder" eine gute Sache sei. Es wurden nur für eine Million Mark Aktien ausgegeben, da wir es für genügend hielten, die Maschinen zu kaufen und einen gecharterten Dampfer hinauszuschicken. Er sollte Baumaterial zur Errichtung von Wohnhäusern und zur Aufstellung der Maschinen, sowie die nötigen Leute an Ort und Stelle bringen. Den Rest der Aktien behielt das Syndikat. Ich sollte als leitender Ingenieur für die Mine angestellt werden und war nach Hamburg gefahren, um einen passenden Dampfer zu suchen, als die neue Gesellschaft plötzlich von verschiedenen Blättern angegriffen wurde. Das Publikum sei aufs gröbste irregeführt worden, auf Meilen in der Runde fände sich keine Spur von Gold oder irgendeinem andern Mineral, und alle, die ihr Geld an die Sache gewagt hätten, würden es verlieren. Sofort warf das Syndikat die Aktien auf den Markt, und sie fielen rapid."

„Einen Augenblick", unterbrach der Graf. „Ich glaube, ich habe Ihnen schon länger als die versprochenen zehn Minuten zugehört. Bis hierher konnte ich Ihnen folgen. Nun möchte ich ein paar Fragen stellen. Wußten die Leute denn nicht, daß ein Verkauf der zurückgehaltenen Aktien eine Baisse zur Folge haben müßte?"

„Gewiß wußten sie das."

„Und aus welchem Grunde taten sie es dann? Sie entwerteten ja ihre eigenen Aktien!"

„Sie wollten meinen Vater und seine Leute herausdrängen."

„Wie konnten sie das, wenn Ihr Vater und seine Freunde nicht verkaufen wollten?"

„Tatsächlich haben viele von meines Vaters Freunden verkauft. Sie kriegten es mit der Angst, als die Papiere so rapid fielen und wollten lieber einen Teil verlieren, als das Ganze. Mein Vater muß ebenfalls verkaufen, und das würde bei dem niedrigen Stand seinen Ruin bedeuten."

„Aber wenn sie Ihren Vater zugrunde richten, schädigen sich die Leute doch selbst?"

„Nein, sie haben eine Generalversammlung abgehalten, den Präsidenten, den Aufsichtsrat und das Direktorium gewählt, und diese Männer bleiben nun ein Jahr im Amt. Sobald nun mein Vater und seine Freunde herausgedrängt sind, wird das Syndikat unterderhand die sämtlichen Aktien zu einem ganz niedrigen Preis zurückkaufen und so, indem sie meinen Vater ruinieren, sich selbst bereichern."

„Aha, das nennt man zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Aber sagen Sie mal, gibt's denn nicht so was wie Dankbarkeit an der Börse?"

„Ich fürchte, so was gibt's da nicht."

„Und wieviel Geld würde nötig sein, um die Aktien Ihres Vaters zu retten?"

„Ich glaube, hunderttausend Mark würden genügen."

„Ich verstehe nicht viel von Geschäften, Herr Keller, aber mir scheint, damit ist nicht geholfen, sondern das dicke Ende kommt noch nach. Nehmen wir an, die Panik hält an und die Aktien sinken immer weiter. Müßte ich Ihnen dann nicht nochmals hunderttausend Mark geben, um die ersten zu retten?"

„Ganz recht, Herr Graf, aber es ist nicht gut möglich, daß sie noch viel weiter heruntergehen. Die Aktien von tausend Mark waren gestern bereits auf 137 gefallen. Ich bin heute früh schon bei verschiedenen Gelehrten gewesen und habe ihnen auseinandergesetzt, wie es in Wirklichkeit um die Mine steht, aber sie sind superkluge Börsenleute und schütteln ihre weisen Häupter, weil sie glauben, man wolle sie übervorteilen. Da bin ich denn zu Hagel gegangen und habe ihn um eine Empfehlung an eine Persönlichkeit gebeten, die reich ist, aber nichts von dem Wesen der Börse versteht."

Zum erstenmal, seit die Unterredung begonnen, lehnte sich Graf Tann in seinen Stuhl zurück und lachte ein wenig.

„So, also auf meine Unwissenheit bauen Sie?"

„Das nicht, ich hoffte nur, ich könnte Sie dazu bringen, mir zu glauben."

Der junge Edelmann sprach sich nicht darüber aus, ob er seinem Besucher Glauben schenke oder nicht, aber er drückte auf einen Knopf unter dem Tisch, und gleich darauf erschien ein feierlich aussehender Mann, der starr wie eine Bildsäule stehen blieb und auf Befehle wartete.

„Philipp, bringen Sie mir vier Scheckbücher!"

„Zu Befehl, Herr Graf."

„Und, Philipp, sagen Sie Heinrich, daß er in sechs Minuten mit dem Automobil vor der Tür ist!"

„Zu Befehl, Herr Graf."

Der Mann verließ das Zimmer wieder und kam ein paar Minuten später wieder zurück, um vier sehr dünne Scheckbücher auf den Tisch zu legen; dann zog er sich ebenso lautlos zurück, wie er gekommen war.

„Ein gewöhnliches Scheckbuch", meinte der Graf, „verdirbt so sehr die Form des Rockes, deshalb lasse ich meine Bücher alle nur mit einem Scheck anfertigen. Ich werde Ihnen jetzt einen über hunderttausend Mark ausschreiben, dann brauche ich den Deckel nicht erst einzustecken."

(Fortsetzung folgt.)

*

Denkspruch.

Wandre, lerne
In der Ferne
Viel und gerne.
Liebe die Zunge und den Sinn.
Aber bleibe in deiner Haut,
In deinen Knochen, wie sie gebaut.
Sprich, wie es wahrhaft dir zumut
Im eignen Fleisch, im eignen Blut.

Vischer.

Wer war der erste deutsche Journalist?

(Nachdruck verboten.)

Nur wenige kennen den Mann, der die erste Zeitschrift in deutscher Sprache herausgab und dadurch der Begründer des wichtigsten und einflußreichsten Zweiges unserer Literatur wurde: Christian Thomas, besser bekannt unter dem latinisierten Namen Thomasius.

Thomas war in Leipzig am 12. Januar 1655 als Sohn des Rektors der Thomasschule, Jakob Thomas, geboren. Nachdem er die Schule seines Vaters besucht hatte, studierte er in Leipzig Theologie, ging dann aber nach Frankfurt a. O., um sich dem Studium der Jurisprudenz zu widmen, machte nach der damaligen Sitte eine Reise nach Holland und trat nach seiner Rückkehr in der Vaterstadt zunächst als Advokat auf, widmete sich aber bald der akademischen Laufbahn, auf der er großen Ruhm, doch auch zahlreiche Dornen finden sollte. Den Hauptgrund der allgemeinen Unbildung im deutschen Volke zu jener Zeit erblickte Thomas in dem Umstande, daß alle in Deutschland erscheinenden Schriften in lateinischer Sprache herausgegeben wurden und somit dem gemeinen Manne nicht zugänglich waren. „Es schrieben ja," sagte er, „die griechischen Philosophen nicht hebräisch, noch die römischen griechisch, sondern jeder seine Muttersprache. Die Franzosen wissen sich dieses Vorteils sehr wohl zu bedienen; warum sollen denn wir Deutsche stets von anderen uns auslachen lassen, als ob die Gelehrsamkeit in unserer Sprache nicht vorgetragen werden könnte?"

Zunächst veröffentlichte er eine periodische Zeitschrift in deutscher Sprache. Sie erschien von Januar 1688 an unter dem Titel „Scherz- und ernsthafte, vernünftige und einfältige Gedanken über allerhand lustige und nützliche Bücher und Fragen. Von der Gesellschaft derer Müssigen. Frankfurt und Leipzig bei Weidmann". Jedem der monatlich erscheinenden fünf bis sechs Bogen starken Hefte war ein meist allegorischer und satirischer oder erläuternder Kupferstich beigegeben, denn Thomas wußte schon, wie er in der Vorrede sagte, „daß die Menschen gern bildern". Die Form, in der er schrieb, war für jene pedantische Zeit ziemlich geschickt, denn er sah auf Unterhaltung seiner Leser und auf Mannigfaltigkeit. Das erste Heft beginnt er in folgender Weise: „Die Leipziger Neujahrsmesse begunte nunmehr herbey zu nahen, und diejenigen, so auf selbiger entweder in Handel und Wandel oder wegen anderer Geschäfte etwas zu verrichten hatten, stellten sich allmählich daselbst ein; als vier andere sonst unbekannte Personen auf einer Landkutsche aus Frankfurt a. M. ausfuhren, des Vorhabens, auch ihres Orts sich in diese sowohl von den Studien als der Handlung berufene Stadt zu machen, wiewohl in unterschiedenem Absehen usw."

Da Thomas in seiner Zeitschrift besonders gegen die Professoren mit ihren zopfigen Ansichten und Neigungen zu Felde zog, so sah er sich bald einer geschlossenen Phalanx grimmiger Feinde gegenüber, und zwar nicht nur in Deutschland, auch im Ausland. Vornehmlich der dänische Hofprediger und Theologie-Professor Majus in Kopenhagen war es, der sich bei seinem Könige Christian V. über Thomas beschwerte und ihn veranlaßte, beim Hofe in Dresden seine Bestrafung durchzusetzen. In Dresden ging man bereitwilligst auf diesen Antrag ein. In einem Reskripte an die Universität wurde das, was Thomas getan, „ungebührlich, befremdend und zu mehrerem Mißfallen billig veranlassend" genannt und ihm verboten, ohne vorhergegangene Zensur etwas drucken zu lassen. Als weitere Beschwerden einliefen, wurde der Befehl gegeben, „sich seiner Person zu versichern und dann gegen ihn peinlich zu inquirieren". Thomas hatte aber rechtzeitig von dem Verfahren gegen ihn Wind bekommen und flüchtete nach Berlin.

Der brandenburgische Staatsminister Eberhard von Dankelmann erwarb sich den unvergänglichen Ruhm, den aufgeklärten und verfolgten Thomas freundlich aufgenommen und für das Land gewonnen zu haben. Er erwirkte für ihn den Titel eines kurfürstlichen Rates mit einer Besoldung von 500 Talern und verwendete sich auch dringend und mit günstigem Erfolg bei dem Kurfürsten von Sachsen, so daß Thomas 1691 seine Familie und seine Habseligkeiten von Leipzig nach Halle nachkommen lassen durfte. Diese Uebersiedlung Thomas' nach Halle ist zugleich die Veranlassung zur Stiftung der Universität daselbst. Der berühmte Lehrer zog allein eine große Anzahl junger, lernbegieriger Männer dahin. Ihm schlossen sich bald zwei ebenfalls Vertriebene an, Spener und Franke, und als 1691 der Kurfürst von Brandenburg auf einer Reise Halle berührte, fand er gegen 300 Studenten da, wo keine Universität war, die erst 1694 wirklich gegründet wurde. Seine Monatsschrift ließ Thomas mit dem Jahre 1691 aufhören, dagegen gab er eine Sammlung von „juristischen Händeln" heraus und war somit auch der erste, der in Deutschland Rechtsfälle auf eine für das große Publikum lesbare Art herausgab.

Seine übrigen Verdienste, namentlich um das Aufhören des Hexenverbrennens, können wir unerwähnt lassen, nur ein Ausspruch Friedrichs des Großen über ihn möge hier stehen: „Unter allen Gelehrten, welche Deutschlands Namen verherrlicht haben, leisteten Leibniz und Thomas dem menschlichen Geiste die wichtigsten Dienste. Sie zeigten den Weg, auf welchem der Verstand zur Wahrheit gelangen kann; sie bekämpften die Vorurteile jeder Art; sie drangen in allen ihren Schriften auf die Analogie und die Erfahrung und zogen eine Menge Schüler." Thomas starb 1728, ein Jahr vor der Geburt Lessings.

*

Humor.

Ein guter Gedanke. Die Dame auf dem Vordersitz hatte ihren Hut einen Augenblick abgenommen, um eine Feder zurechtzurücken.

„Oh, sagte der Herr hinter ihr in sehr vernehmbarem Flüsterton, „welch' wunderbares Haar!"

Und die Folge war, daß die Dame den ganzen Abend ihren Hut auf dem Schoß behielt, worüber ihr Hintermann durchaus nicht ungehalten war.

*

Der größere Nutzen. Doktor zum Patienten: „Nun, Herr X, ich hoffe, Sie haben aus meinem Rat Nutzen gezogen?"

„Allerdings, lieber Doktor, aber nicht so viel wie Sie!"